

Höppner, Reinhard and Michael Karg, eds. *Das Erbe der Bekennenden Kirche in der DDR*. Stuttgart: Radius, 2014. 163 pp. €16.00 (paperback).

Dieses Buch dokumentiert eine Tagung der Martin-Niemöller- und der Adam von Trott-Stiftung. Es ergänzt den Band *Das verdrängte Erbe der Bekennenden Kirche* (Stuttgart: Radius, 2012), der ebenfalls von dem inzwischen verstorbenen ehemaligen Ministerpräsidenten Sachsen-Anhalts Reinhard Höppner (mit Joachim Perels) herausgegeben wurde. In ihm wurde die Verdrängung jenes Erbes durch die westdeutschen Kirchen beklagt. In der Bundesrepublik habe sich die Kirche "an die konservative Grundstruktur der [...] Mehrheitsgesellschaft" angepasst. (5). In der DDR dagegen sei "Die Barmer Theologische Erklärung von 1934 [...] bald zu einem Dokument der Orientierung für das kirchliche Leben" geworden (6).

Das ist eine ziemlich gewagte Behauptung. Denn für die drei großen lutherischen Landeskirchen in der DDR (Sachsen, Thüringen und Mecklenburg) hatte die Barmer Theologische Erklärung mitnichten eine orientierende Bedeutung. Außerdem wird diese Behauptung in dem vorliegenden Band auch nur schmal zu belegen versucht. Bloß drei der Beiträge handeln vom Erbe der Bekennenden Kirche in der DDR. Dies sind die Vorträge von Heino Falcke (9–46), der von 1973 bis 1994 Propst in Erfurt war, und von Axel Noack (47–77), von 1997 bis 2009 Bischof der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Hinzu kommt der Text: "Das Darmstädter Wort und der Sozialismus" (92–110), gezeichnet von einem anonymen "Autorenkollektiv," wie es im originalen DDR-sound heißt. Das berührt unangenehm. Denn das Wesen solcher "Autorenkollektive" in der DDR war es, dass man niemand persönlich bei der Ideologie behaften konnte, die auf diese Weise verbreitet wurde. Diese Tradition sollte nicht gepflegt werden.

Die anderen Beiträge beschäftigen sich teils nicht mit der Bekennenden Kirche, teils nicht mit der DDR. Marie Anne Subklew berichtet über das Engagement von Gemeinden und Gruppen für den Weltfrieden (78–91). Doch hat ihre Bezugnahme auf die Friedenstheologie Dietrich Bonhoeffers, wie Falcke ausdrücklich betont (22), mit der Bekennenden Kirche wenig zu tun. Martin Stöhrs Vortrag über den "Blick von drüben" (111–146) ist mit Zitaten von Vertretern des Protestes gegen die "Restauration" der ganzen evangelischen Kirche nach 1945 gespickt. Er mündet in das Lob einer "Minderheitenkirche", zu der die Kirche in der DDR unter dem Druck eines atheistischen Weltanschauungsstaates wurde. Reinhard Höppner wird mit der Feststellung zitiert, dass "3% reichen, die Gesellschaft zu verändern." Doch diesen Optimismus relativiert Axel Noack kräftig. "Wir müssen im Osten alle miteinander eine kräftige Enttäuschung verarbeiten," schreibt er. "Von 'Gesundschumpfen' kann keine Rede sein. Wir haben uns krank geschrumpft" (72).

Zum Schluss kommt Ellen Überschar, die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages, zu Wort (147–159). Sie hält sich beim Thema "Bekennende Kirche und Kirche in der DDR" überhaupt nicht weiter auf. Vielmehr rechnet sie vor, wie gewichtig laut Statistik die evangelischen Kirchen in einer pluralistischen Gesellschaft sein können.

Was aber das Erbe der Bekennenden Kirche, das in der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 konzentriert ist, betrifft, so beurteilt Heino Falcke die Wirksamkeit dieses Erbes zutreffend. Sie begründete keinen mainstream in den Kirchen der DDR (23). Es war vielmehr eine "Spur", die der Geist der Bekennenden Kirche in den Kirchen der DDR gelegt hat. In zweierlei Hinsicht ging es dabei um eine Spur der Freiheit.

Einerseits prägte der Geist der Bekennenden Kirche die Freiheit der Kirche von den Ansprüchen des sozialistischen Staates ein, sie zu beherrschen. Dass die Barmer Theologische

Erklärung in den Kirchen der DDR — beispielsweise vom Weißenseer Arbeitskreis, einer Bruderschaft, die sich auf Barmen berief — auch dazu missbraucht wurde, eine religiöse „Anpassungsideologie“ an den sozialistischen Machtstaat hoffähig zu machen (21), verschweigt Falcke dabei nicht. Ebenso kritisch beleuchtet er den „Deal“ zwischen Staat und Kirche, der mit dem Verzicht auf kirchliche „Systemkritik“ in der Formel von der „Kirche im Sozialismus“ seinen Ausdruck fand (29). Allerdings, so Falcke, verbot jene Freiheit es auch, die Kirche zu Zeiten des Kalten Krieges in eine „antibolschewistische Front“ einzureihen. Für ihn war ein „Dritter Weg“ zwischen den Fronten, wie ihn Karl Barth empfohlen hatte (15), eine im Barmer Bekenntnis zu Jesus Christus als dem „einen Wort Gottes“ begründete Freiheitsspur.

Andererseits war die Freiheit, um die es den Kirchen in der DDR ging, auch die Freiheit zur Gestaltung der Verfassung der Kirche aus dem Geist einer „Gemeinde von Brüdern“ und Schwestern (Barmen 3). Die „Volkskirche,“ der Menschen nur aus Gewohnheit angehörten, in eine Bekennende Kirche umzuformen, die auch mit ihrer Ordnung Jesus Christus bezeugt, war das Anliegen mancher Anstrengungen der Kirchen in der DDR. In diesem Sinne sollte der 1969 gegründete Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR eine „Zeugniss- und Dienstgemeinschaft“ sein. Falcke zufolge ist jedoch das Bestreben, die Volkskirche auch institutionell in eine Minderheitenkirche zu überführen, ebenso „auf halbem Wege stecken geblieben“ wie das Schaffen einer „Freiwilligkeitskirche“ (34–35).

In seinem „Eine Erweckung ist ausgeblieben“ überschriebenen Vortrag, illustriert Axel Noack diese Fehlanzeige mit der Schilderung der Niederlagen, die jenes Bestreben der Kirchenprovinz Sachsen bescherte. Eine „Revolution“ des Kirchenrechts (47) hat weder in seiner Provinzialkirche noch sonst irgendwo in den Kirchen der DDR stattgefunden. Nüchtern gesehen beschränkt sich die Wirksamkeit der Barmer Erklärung auf den weitgehend erfolglosen *Versuch*, die Dienste der Evangelischen Kirche so zu ordnen, dass inmitten einer überkommenen Kirchenstruktur *Impulse* der Bekennenden Kirche wirksam würden.

In beiderlei Hinsicht hege ich Zweifel an der vorgetragenen Argumentationslinie. Mit Hinblick auf die Option eines „Dritten Wegs“ ist es zwar richtig, dass sich die Kirche in der DDR nicht an der Verteufelung des „Bolschewismus“ beteiligen wollte. Dem politischen und wirtschaftlichen System des Sozialismus das Beste *für die Menschen* abzurufen, war für sie die erste Verpflichtung. Falckes Vortrag auf der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen von 1972 in Dresden ist dafür der beste Beleg (27). In seiner Rückschau bedenkt er aber nicht hinreichend, dass das Eintreten der Kirche für eine *Demokratisierung* der Gesellschaft faktisch das Geltendmachen eines westlich-europäischen Wertes war. Es wurde von den DDR-Mächtigen denn auch genau in diesem Sinne wahrgenommen. Barths Plädoyer für einen „Dritten Weg“ war politisch die Option für einen westlich-demokratisch geprägten politischen Weg. Es ist deshalb schwer verständlich, warum sich einige Verfasser des „Darmstädter Wortes“ der Prager Allchristlichen Friedenskonferenz angeschlossen haben. Das war schon vor der Erstückung des „Prager Frühlings“ durch die Rote Armee im Jahre 1968 ein von östlichen Geheimdiensten durchsetztes Propagandainstrument der Sowjetunion. Barth hat 1962 an J. Hromadka nach Prag geschrieben, dass sich ihm „alle Haare“ sträubten angesichts der „Schwarz-Weiß-Malerei:“ guter Osten hier und böser Westen dort.

An dieser Stelle wäre einige „Aufarbeitung“ anzuraten und dabei auch die Empörung über den Berliner Bischof Otto Dibelius etwas zu dämpfen. Dieser in mancher Hinsicht fragwürdige Mann der „Bekennenden Kirche“ hat nämlich mit Karl Barth die Ansicht geteilt, dass in einem Staate das Recht die Machtausübung leiten solle und nicht umgekehrt. Was war an seiner Meinung grundsätzlich verkehrt, dass Christinnen und Christen der bloßen Machtausübung eines Staates in ihrem Gewissen nicht zum Gehorsam verpflichtet seien, wenn diese Macht

das Recht bricht? Die "friedliche Revolution" von 1989 hätte in den Kirchen der DDR nie einen Konzentrationsort finden können, wenn das nicht die Meinung der Gemeinden und der Menschen gewesen wäre, die aus den Kirchen auf die Straßen gingen.

Auch der durchgehend negative Gebrauch des Begriffs der „Volkskirche“ scheint mir den Blick auf die eigentliche Herausforderung zu verstellen, vor der die Kirchen in der DDR standen. Sie bestand darin, Impulse der Bekennenden Kirche in die ererbte Gestalt einer über das ganze Land verbreiteten *Flächenkirche* einzuspeisen. So konstatiert Falcke nüchtern, dass die Kirchen in der DDR "aus der Wirkungsgeschichte von Jahrhunderten Kirchen-, Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte nicht einfach aussteigen" konnten (31). Es kam hinzu, dass die "DDR-Kirchen [...] finanziell nicht eigenständig, sondern von der ständigen Finanzhilfe der EKD und der Bundesregierung abhängig" waren (32–33). Weder Falcke noch Noack plädieren für eine nur aus bekennenden Christinnen und Christen bestehende Freikirche. Beide akzeptieren neben dem "Erbe" der Bekennenden Kirche noch ein anderes "Erbe," nämlich die Tatsache, dass zur Kirche auch Menschen gehören, die nur locker mit ihr verbunden sind. Sie vor allem sind der Kirche verloren gegangen, als der atheistische Machtstaat ihnen die Zähne zeigte.

Angesichts dessen wirkt die Polemik gegen die Kirchen der "Restauration" peinlich. Sie ist auch falsch, wie heute der Segen des Einwanderns von bekennenden Christinnen und Christen aus Westdeutschland in die ostdeutschen Gemeinden lehrt. Zudem beruht sie auf einem Missverständnis der Barmer Theologischen Erklärung, das wiederum jenes „Autorenkollektiv“ befördert. Als Wurzel allen Übels muss auch hier Otto Dibelius herhalten. Er wird zitiert mit dem Satz, "Wir haben 1945 da wieder angefangen, wo wir vorher aufhören mussten" (97). Genau das war der Sinn der Barmer Theologischen Erklärung, nämlich die Wiederherstellung der Deutschen Evangelischen Kirche auf der Grundlage der reformatorischen Bekenntnisse. Die Rezeption von Barmen ohne diese Präambel ist eine Abstraktion, die ausblendet, dass es um die Prägung der ererbten Gestalt der Kirche durch das Bekenntnis und nicht um die Erfindung einer Kirche abseits davon ging.

Falckes und Noacks Beiträge zu diesem Band bestätigen das mit dem Gewicht ihrer eigenen Erfahrungen eindrücklich. Allerdings haben sie ein tatsächliches direktes Erbe der Bekennenden Kirche in der DDR dabei übersehen. Das sind die Kirchlichen Hochschulen in Berlin und Naumburg, die sich punktgenau dem Erbe der Bekennenden Kirche verpflichtet wussten. Sie haben Generationen von Pfarrerinnen und Pfarrern in der DDR ausgebildet. Einzelne Lehrer dieser Hochschulen werden in ihrem kirchlichen Engagement zwar genannt. Was hier theologisch geleistet wurde, kommt aber nicht vor. Das hätte Christoph Demke beisteuern können, der von 1963 bis 1978 Dozent an der Kirchlichen Hochschule Berlin und von 1983 bis 1997 Bischof der Kirchenprovinz Sachsen war. Er beschließt stattdessen den Band mit einer Andacht, in welcher das Bemühen um das Erbe der Bekennenden Kirche in den Horizont des Gottes gestellt wird, der das "das letzte Wort" darüber hat (160–163).

WOLF KRÖTKE

Humboldt University, Berlin

Wolf Krötke is Professor emeritus of Systematic Theology at the Humboldt University in Berlin where he taught from 1991 until his retirement in 2004. From 1973 to 1991 he taught Systematic Theology at the *Sprachenkonvikt*, the Kirchliche Hochschule in East Berlin. His most recent monographs are *Aufatmen. Ost-westliche Einübungen in die christliche Freiheit* (2014) and *Karl Barth und der "Kommunismus." Erfahrungen mit einer Theologie der Freiheit in der DDR* (2013).